



Prof. Dr. Markus Maurer  
Abteilung Sekundarstufe II/Berufsbildung  
Pädagogische Hochschule Zürich

## Die Zukunft der Berufsbildung in der Schweiz sichern: Qualität, Durchlässigkeit und gesellschaftliche Anerkennung als Schlüssel für nachhaltigen Erfolg

Die Schweizer Bildungslandschaft ist aus internationaler Perspektive ein Sonderfall: In kaum einem anderen Land ist die Berufsbildung auf der Sekundarstufe II so bedeutend – und nirgends spielt die Berufslehre im Betrieb eine so zentrale Rolle (BFS, 2024; Kriesi et al., 2022). Angesichts der Tatsache, dass die grossen internationalen Trends im Arbeitsmarkt – wie der Strukturwandel zu wissensintensiven Dienstleistungen, die wachsende berufliche Mobilität und die steigende Bedeutung höherer Abschlüsse – auch in der Schweiz sichtbar sind, ist die starke Stellung der Berufsbildung umso bemerkenswerter (Bonoli & Emmenegger, 2022; Markowitsch & Hefler, 2019).

Die starke Stellung der Berufsbildung in der Schweiz beruht auf mehreren Faktoren, von denen drei besonders hervorzuheben sind: Erstens ist die Berufsbildung insgesamt von hoher Qualität, und so geniessen Berufsabschlüsse im Schweizer Arbeitsmarkt weiterhin hohes Vertrauen, weil sie berufliche Fachkompetenz und Arbeitsmarktfähigkeit signalisieren. Zweitens ermöglicht die Berufsmaturität Berufslernenden den Zugang zu Hochschulen und fördert so die Durchlässigkeit des Bildungssystems. Drittens sind viele Kantone grundsätzlich dazu bereit, trotz wachsender gesellschaftlicher Nachfrage nach allgemeinbildenden Ausbildungen auf der Sekundarstufe II (d.h. Gymnasium und Fachmittelschule) den Zugang zu diesen stark zu beschränken – eine Bereitschaft, die ohne die Berufsmaturität wohl deutlich geringer wäre.

Die Bedeutung dieses letzten Punkts wird oft unterschätzt. Um den «Kipppunkt» (Wolter in Marti, 2023) zu vermeiden, bei welchem der Anteil der Allgemeinbildung auf der Sekundarstufe

II so gross würde, dass Lehrbetrieben immer weniger schulisch starke Lernende rekrutieren könnten und sich daher aus der Berufsbildung zurückziehen würden, müssen kantonale Politiker und Behörden die Öffentlichkeit überzeugen können, dass es weiterhin Sinn macht, auf der Sekundarstufe II die berufliche Grundbildung derart stark zu gewichten. Dafür brauchen sie gute Argumente – oder das, was aktuell verbreitet als Narrativ bezeichnet wird, eine sinnhafte Begründung dafür also, weshalb eine Mehrheit der jungen Menschen in der Schweiz trotz der oben erwähnten Trends im Arbeitsmarkt Ausbildungen in Berufen durchlaufen, die viele von ihnen ein paar Jahre nach Lehrabschluss bereits wieder verlassen.

In den letzten Jahren wurde versucht, ein solches Narrativ vor allem durch Marketingmassnahmen zu erzeugen, die den hohen Wert der Berufsbildung unterstreichen. Zu diesen Massnahmen zählen nicht nur die Berufsmeisterschaften, sondern auch die geplante Einführung des Professional Bachelor/Master.

Paradoxerweise wurde das Produkt selbst gerade nicht so weiterentwickelt, wie es mit Blick auf die Trends im Arbeitsmarkt zu erwarten wäre – zumindest liegt diese Interpretation nahe, wenn ein Blick auf die Inhalte von EFZ- und EBA-Grundbildungen geworfen wird, wie sie in den Bildungsplänen festgelegt sind: Diese Inhalte orientieren sich nämlich stärker an den betrieblichen Erfordernissen des jeweiligen Berufs als je zuvor. So wurden im Zusammenhang mit der Handlungskompetenzorientierung als konzeptioneller Rahmen der Berufsentwicklung nicht nur Fächer abgeschafft, sondern ganz offensichtlich wird zunehmend die Bedeutung des

Fachwissens relativiert. Letzteres zeigt sich auch bei Qualifikationsverfahren neueren Zuschnitts, bei denen auf eine theoretische Schlussprüfung verzichtet wird – aber auch in der Tatsache, dass in Berufen, bei welchen die Berufskunde bisher auch Englisch umfasst, dieses Fach zur Disposition steht.

All diese Schritte machen es schwer, ein Narrativ zu schaffen, mit dem sich eine breitere Öffentlichkeit und bildungspolitische Entscheidungsträgerinnen auf Ebene der Kantone von der Zukunftsfähigkeit der Berufsbildung überzeugen liessen. Sinnvoller wäre es stattdessen, folgende Massnahmen ins Auge zu fassen:

Erstens wäre eine umfassende Reform der Inhalte des berufskundlichen Unterrichts erforderlich, um die «theoretischen Grundlagen der Berufsausübung» breiter zu vermitteln als bisher. Dabei könnten Überlegungen der Kantone (vgl. SBBK, 2019) als Ausgangspunkt dienen. Angestrebt werden sollte eine Zweiteilung: Ein «berufsübergreifender Grundlagenbereich», vergleichbar mit einer «Berufsfeldkunde», würde Fachinhalte in modularem Aufbau und auf mehreren Niveaus anbieten, denen die Berufe zugeordnet werden könnten. Ergänzt würde dies durch einen «berufsspezifischen Vertiefungsbereich», der zwar ebenfalls primär auf die Vermittlung theoretischer Grundlagen fokussiert, jedoch gezielt auf die jeweilige berufliche Tätigkeit ausgerichtet ist. Beide Bereiche sollten auf das Wesentliche fokussieren. Potenziell schnell veraltende, detaillierte Inhalte sollten gestrichen oder aber, wenn sie zeitweilig essenziell erscheinen, an die überbetrieblichen Kurse delegiert werden.

Zweitens sollte dringend diskutiert werden, Englisch als obligatorischen Bestandteil der Ausbildung für möglichst alle Berufslernenden einzuführen. Es ist ausserhalb des engeren Kreises der Berufsbildung nämlich nur schwer zu erklären, weshalb diese Sprache in einer Ausbildung auf der Sekundarstufe II im fortgeschrittenen 21. Jahrhundert keinen festen Platz hat.

Drittens bräuchte es die Erkenntnis, dass der im internationalen Vergleich hohe Status der beruflichen Grundbildung auch eine Konsequenz der hohen Anforderungen ist, welche in vielen Berufen an die Lernenden gestellt werden – und sich in fachlich anspruchsvollen

Ausbildungsinhalten und glaubwürdigen Qualifikationsverfahren manifestieren. Aufgrund des wachsenden Anteils der Allgemeinbildung auf der Sekundarstufe II und des daraus resultierenden Rückgangs an schulisch leistungsstarken Berufslernenden sowie der bildungspolitischen Bemühungen, möglichst vielen jungen Menschen einen Abschluss auf Sekundarstufe II zu ermöglichen, gibt es allerdings – nicht zuletzt im Kontext handlungskompetenzorientierter Berufsentwicklung – die Tendenz, diese Anforderungen zu senken. Sollte sich dieser Trend weiter akzentuieren, wird die berufliche Grundbildung auf mittlere Sicht zu einem zunehmend stigmatisierten Bildungsangebot.

Viertens sollten Abschlüsse der Berufsbildung – sowohl auf der Stufe der Grundbildung als auch der höheren Berufsbildung – für Personen mit einem EFZ besser zugänglich werden, um Berufs- und Berufsfeldwechsel auch für jene zu erleichtern, die keine Berufsmaturität haben. Bei Zweitlehren würde dies bedeuten, die Ausbildungsdauer für eine Mehrheit auf beispielsweise ein Jahr zu verkürzen, ohne ihr Bestehen des QV zu gefährden. Auch bei der höheren Berufsbildung wären Anstrengungen nötig, um die Ausbildungsdauer für Personen mit berufsfeldfremden Vorbildungen zu reduzieren – ohne die bestehenden Anforderungen zu senken. Gelingt es nicht, die Perspektiven für eine berufliche Weiterqualifizierung in dieser Weise zu verbessern, dürfte der Druck steigen, stattdessen die Berufsmaturität besser zugänglich zu machen, was jedoch deren Status im Vergleich zu anderen Maturitätsformen beeinträchtigen könnte.

Schliesslich sind, fünftens, in den kommenden Jahren ernsthafte Anstrengungen zur Sicherung der betrieblichen Ausbildungsqualität erforderlich. Es ist offensichtlich, dass in einem Teil der Lehrbetriebe wesentliche Qualitätsdefizite bestehen und viele kantonale Berufsbildungsämter nicht über ausreichende Ressourcen verfügen, um diese zu verhindern. Solche Defizite sind in einem dual organisierten Bildungssystem bis zu einem gewissen Grad unvermeidlich, da eine zu umfangreiche Qualitätssicherung durch die Behörden viele Betriebe davon abhalten könnte, Berufslernende auszubilden. Dennoch muss sichergestellt werden, dass trotz des wachsenden Bedarfs an Lehrstellen in zahlreichen Kantonen keine weiteren

Qualitätsverluste hingenommen werden. Andernfalls könnte das Ansehen der Berufsbildung erheblich leiden – was gerade jenen Lehrbetrieben schaden würde, die sich um eine qualitativ hochwertige Ausbildung bemühen.

Die Schweizer Berufsbildung steht vor der Herausforderung, sich den wirtschaftlichen und

sozialen Entwicklungen anzupassen, ohne ihre Stärken zu verlieren. Entscheidend wird es sein, nicht nur die Arbeitsmarktorientierung zu wahren, sondern die Ausbildungen weiterhin anspruchsvoll zu gestalten und zugleich die Durchlässigkeit des Systems auszubauen. Nur so bleibt die Berufsbildung ein zentrales Element der Schweizer Bildungslandschaft.

## Literatur

BFS. (2024). Lernende der Sekundarstufe II: Entwicklung seit 2005/06.

Online: [Sekundarstufe II](#)

Bonoli, G., & Emmenegger, P. (Eds.). (2022). *Collective Skill Formation in the Knowledge Economy*. Oxford: Oxford University Press.

Kriesi, I., Bonoli, L., Grønning, M., Hänni, M., Neumann, J., & Schweri, J. (2022). *Spannungsfelder in der Berufsbildung international und in der Schweiz*. Zollikofen: EHB.

Markowitsch, J., & Hefler, G. (2019). *Future developments in Vocational Education and Training in Europe: Report on reskilling and upskilling through formal and vocational education training*. Seville: European Commission/Joint Research Centre (JRC)

Marti, R. (2023). Bildungsbericht 2023 — «Auch im Bildungssystem gibt es Kippunkte» (Interview mit Stefan Wolter).

Online: <https://www.bkd.be.ch/de/start/news/zeitungsartikel-einsteiger/bildungsbericht-2023.html>.

SBBK. (2019). *Eckwerte zum SBBK-Modell (in Ergänzung zum Dokument: Arbeitsgruppe Flexibilisierung / Entwurf Modell SBBK, 13.08.2019)*. Bern: Schweizerische Berufsbildungsämter-Konferenz.